

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. Roh, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelber sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

24. Jahrg. No. 10.

Milwaukee, Wis., den 15. Januar 1889.

Lauf. No. 594.

**Inhalt.** — Evangelium am 1. Sonntag nach Epiphania's. — Die Jesuiten vom Asperg. — Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. — Zur Kenntniß der Freimaurer. — Wer weiß, wie nahe mir mein Ende! — General Schmeltan. — Predigen Sie für Geld? — Als vor Jahren etc. — Kraft des göttlichen Wortes. — Kürzere Nachrichten. — Büchertisch. — Conferenzen-Anzeigen. — Quittungen. — Einwendungen für das Gemeindeblatt. —

## Evangelium am 1. Sonntag nach Epiphania's.

Evang. Lucä. 2, 41—52.

Das Osterfest, in dessen Zeit das im Evangelio Erzählte fällt, versammelte immer eine große Volksmenge in Jerusalem und der Tempel in der heiligen Stadt sah an diesem Festtage stets große Schaaren von Festgästen. Aehnliches erleben wir an hohen Festtagen als Weihnachten, Ostern, Pfingsten in unsern Gotteshäusern: sie fassen oft kaum die zusammengeströmte Christenschaar. Redliche Christen freuen sich auch gewiß, wenn sie denken, wie im Lauf der Jahre die Festmenge größer und größer wurden. Die Gemeinden sind gewachsen. Das ist erfreulich. Doch, wenn man fragt, wie die Gemeinden gewachsen sind, kommt man auf etwas recht betrübendes. Man muß im allgemeinen sagen, daß die Gemeinden wachsen von außen her, durch die neuern Einwanderer, nicht aber von innen heraus, durch die aufwachsende Jugend. Alljährlich werden viele junge Christen confirmirt; aber sie gehen zum größten Theil den Gemeinden verloren. Wo liegt die Schuld daran? Ganz gewiß zu einem großen Theil an den Eltern. Sie thun, nicht was sie sollen, die Kinder in christlicher Frömmigkeit zu erhalten. Was sollen sie denn da thun? Hier im Evangelio steht es:

Anweisung für alle Christeneltern, welche gern wollten, daß ihre Kinder fromm wären.

1. Haltet sie an zu Gottes Wort. Das ist das erste Stück der Anweisung.

Das thut aber mit rechten Ernst und Eifer. Der rechte Ernst kommt daraus, daß man weiß und bedent was es mit Gottes Wort auf sich hat. Ohne Gottes Wort werden wir nicht Christen und fromme Menschen und bleiben es auch nicht. Alle geistlichen Gaben, die einen Christen und frommen Menschen machen, kommen aus dem Wort. Wer vom Wort abkommt, der muß geistlich absterben und endlich verloren gehen.

Darauf mußt du, Vater, du Mutter sehen. Mancher Vater und Mutter halten die Kinder wohl an zum Wort Gottes und Predigt, mit diesen Gedanken: Das muß so sein und schickt sich! So bin ich aufgezogen und so soll's bei meinen Kindern auch sein. Sie sehen im Halten zu Predigt und Wort einen guten frommen Brauch, der erhalten werden soll. Aber solche Gedanken machen nicht den rechten, tiefen Ernst. Solchen Ernst giebt den Eltern nur die Erkenntniß, daß Wort und Predigt das allernothwendigste für uns sind, weil ohne das weder sie selbst, die Eltern noch die Kinder gläubig, fromm und selig sein können. Aus solchem Ernst kommt auch der rechte Eifer, mit dem Eltern die Kinder zu Wort und Predigt halten müssen. Da werden sie nicht müde in dem nöthigen Werk, die Kinder anzuhalten zum Wort, werden nicht müde im Achten auf die Kinder, nicht müde in Ermahnung, Erinnern, Zusprechen, ernstlichen Befehlen und Gebieten. Zu diesem rechten Ernst und Eifer muß nun ein anderes kommen.

Gebt euren Ermahnen, Befehlen und Gebieten den rechten Nachdruck. Der himmlische Vater giebt seinen Befehlen und Geboten auch Nachdruck mit Drohung und mit Strafe. Das sollen die Väter auf Erden nachthun. Gott hat sie zu Herren bestellt. Sie gebieten in Gottes Namen. Aber es ist ein großer Jammer, daß viele Väter ihre von Gott ihnen gegebene Ehre und Würde und Recht nicht kennen. Es ist ein Aergerniß für jeden Christenmenschen, wenn man Eltern sehen muß, die die reinen Nullen im Hause sind. Die Kinder sind die Herren — nicht aber die Eltern. Die Eltern haben die Kinder erzogen zu ihren Herren. Das liebe Kindchen mußte von früh an allen Willen haben. Da kann man so thörichte Eltern sagen hören von einem kleinen ungezogenen Kind: Ja, das hat einen festen Kopf und Sinn und giebt sich nicht zufrieden, bis man ihm den Willen thut. Und solche thörichte Eltern wollen immer, die Kinder sollen nur mit ihnen zufrieden sein; sie wollen nur freundliche Augen an den Kindern sehen; sie können es nicht tragen, daß die Kinder betrübt werden. Sie bringen es nicht über sich, den Kindern mit ernstlicher Strafe wehe zu thun. So wurden die Kinder die Herren im Hause. Darum, vergesst nicht, ihr Eltern, daß ihr als Herren über die Kinder euren Ermahnen, Befehlen und Gebieten den gehörigen Nachdruck mit Drohung und Strafe gebt. —

Aber nicht damit allein. Sondern auch mit dem was ihr an Joseph und Maria seht. Nämlich mit dem guten Beispiele. Joseph und Maria, die

Eltern Jesu, gingen alle Jahr hinauf nach Jerusalem. Sie hielten sich treulich zum Hause Gottes. Und sie hatten es damit wahrlich beschwerlicher als jetzt Eltern. Um so mehr gebt ihr Eltern den Kindern ein gut Beispiel. Haltet euch selbst fleißig zu eurem Gotteshause und zur Predigt und, natürlich, zu eurer Bibel daheim. Am Sonntag, ihr Eltern, sagt nicht nur: Kinder! es ist Kirchzeit! eilt, daß ihr zur Kirche kommt. Sagt: Kinder — kommt! Wir wollen in die Kirche! Eltern! Euer Beispiel hat große Kraft! Eurer Ermahnung an eure Kinder, daß sie doch ja zu dem lieben Gotteswort sich fleißig halten, als zu dem unentbehrlichen Mittel zum Seligwerden, gebt ihr damit den allerbesten, den unentbehrlichen Nachdruck. So thut's.

Macht nicht all euer Ermahnen selbst fruchtlos, ja zum Spott. Das thun alle Väter und Mütter, welche den Kindern wohl befehlen, daß die zu Predigt, zu Christenlehre gehen, aber sie selbst sind faul und träg zur Predigt. Nicht zum Lobe, sondern zu schmerzlicher Anklage kann von so manchen christlichen, d. h. christlich sein wollenden Eltern gesagt werden: Sie gingen alle Jahre am Osterfest in ihr Gotteshaus. Vielleicht noch Weihnachten, Neujahr, Charfreitag, Pfingsten; so etwa 5 oder 6 Mal des Jahres. Wie schrecklich ist das, daß solche Eltern das heilige dritte Gebot, den göttlichen Befehl und alle göttliche Ermahnung, zu Gottes Wort sich treulich zu halten, gerade bei denen zum Gespött machen, bei denen sie gerade am ersten auf Heilighaltung alles dessen hatten dringen sollen, nämlich bei ihren Kindern. Viele Kinder, die erwachsen dem Wort Gottes und der Kirche ganz den Rücken kehren, können mit Recht sagen: Das haben wir nirgends anders gelernt als daheim von unsern Eltern. Sie sind wunderfelten in die Kirche gegangen. Sie haben zwar mir befohlen zu gehen; aber das hat mir nichts gegolten, weil sie selbst nicht gingen. Sie haben zwar gesagt: Lies doch in deiner Bibel. Aber das habe ich doch müssen für ganz unnütz halten, weil ich nicht gesehen habe, daß sie selbst darin gelesen hätten. Sie haben am Sonntag geschafft; ich habe gespielt. — So sind viel Kinder alsbald nach der Confirmation von Gottes Wort abgekommen und geistlich erstorben. Gott wirds von ihnen, den Kindern, einst fordern, denn in Schule und Kirche sind sie bis zur Confirmation andere Wege gelehrt worden. Aber Gott wirds fordern von den Eltern, daß sie so schändlich an den Kindern sich veründigt haben. Gott wirds fordern von den unbußfertigen Eltern mit ewigen Strafen. Ihr Eltern erschreckt!

Nehmt in Acht die göttliche Anweisung zu rechter Kinderzucht, daß ihr sie zu Gottes Wort haltet. Das ist das erste Stück dieser Anweisung. Ein anderes ist: Daß ihr:

2. Achet treulich darauf, ob eure Kinder ihrem höchsten Lebensziel entgegenwandel.

Acht haben auf die Kinder, ist der Eltern heilige Pflicht, Eph. 6, 4. Die Eltern Jesu kannten diese ihre Pflicht und hatten Sorge für das Kind Jesus. So sollen alle Eltern Acht haben auf die Kinder. Auf den Wandel. Sowohl auf das äußerliche Leben, als auch, soweit es überhaupt sein kann, auf das innerliche Leben der Kinder. Es gilt hüten, daß sie nicht vom rechten Wege abkommen. Es gilt hüten vor Aergerniß, vor Verführung. Wenn eine Mutter ihre Kinder sonntäglich gekleidet hat, giebt sie wohl Acht, daß die Kinder nicht in die Schmutzpfützen gerathen, die etwa beim Hause sind. So hütet ihr Eltern eure Kinder, die in der Taufe Jesum als herrliches Kleid angezogen haben, zumal, wenn sie etwas herangewachsen sind und über die Confirmation hinausgekommen. Es giebt gräuliche, gefährliche Schmutzpfützen und Sumpflöcher, in denen das theure Kleid der Gerechtigkeit Jesu, darin ihre Seele gekleidet, kann scheußlich befleckt, ja ganz verloren werden. Das sind Gesellschaften gottloser Buben und Mädchen. Da hütet eure Kinder. — Wenn schlimme Krankheiten, Scharlach &c. im Schwange gehen, da und dort Häuser heimgesucht werden, da hüten die Eltern sorglich die Kinder, daß die nicht in solche Häuser und damit in Lebensgefahr gerathen. Es giebt Häuser, wo die Jugend mit gräulicher Seelenpest behaftet ist, mit Gottlosigkeit, die oft um so gefährlicher ist, weil sie durch äußerlich guter Lebensart verdeckt wird. Da hütet die Kinder.

So hüten macht Mühe. Aber, ihr Eltern, nehmt da wieder ein Beispiel an den Eltern Jesu, die sich in ihrer Sorge für das Jesuskind nicht verdrießen ließen, daß sie manchen Schritt gehen und manche Mühe haben mußten. So laßt euch auch keine Schritte und Tritte verdrießen, den Kindern nachzugehen in ihren Wegen, laßt euch die Mühe nicht verdrießen, ihren Verkehr zu beaufsichtigen, vor böser Gesellschaft sie abzuhalten; laßt euch nicht die Mühe verdrießen, ganz vornehmlich auch Acht zu geben auf Reden und Handeln eurer Kinder, ob es Zeugniß giebt von frommem Herzen oder von verdorbenem. Man sollte meinen, daß das keinen Vater noch Mutter verdrieße. Was soll ihnen doch lieber sein als die Kinder? Was ihnen mehr am Herzen liegen als deren wahres Wohlergehen? Aber wie lässig, stumpf und gleichgültig sind da so viele Eltern! Wegen eines kleinen irdischen Gewinnes können sie weite Wege sich machen, dazu haben sie starken Trieb; aber wegen des ewigen Wohles eines Kindes sich Wege zu machen, fällt ihnen nicht einmal ein. Es ist ein Jammer, wie es vielfach steht bei Eltern, die doch Christen sein wollen. Da ist der allertraurigste irdische Sinn, die kläglichste geistliche Stumpfheit und Gleichgültigkeit. Es ist solchen Eltern genug, daß sie die Kinder leiblich versorgen, dahin wohl noch trachten, daß dieselben beim Heranwachsen ihr Fortkommen äußerlich finden, aber ob dieselben ihrem höchsten Lebensziel entgegenleben, damit sich zu befassen, ist nicht ihre Sache, ist ihnen auch nicht als ihre Pflicht bewußt. Da kann man sich nicht wundern, daß der größere Theil der christlichen Jugend geistlich verwahrlost und von Kirche und Gottes Wort bald nach der Confirmation abfällt.

Was ist denn aber, ihr Eltern, eurer Kinder höchstes Lebensziel? Ihr hört es aus dem Munde des Jesusknaben: Muß ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist? Ja, sein und bleiben in dem Hause Gottes des himmlischen Vaters, in dem Hause, das nicht von irdenen Steinen, sondern von geistlich lebendigen Steinen gebaut ist (1. Petri 2, 5), in seiner Kirche, in seinem himmlischen Reich, zeitlich und ewiglich — das ist euer Kinder höchstes Lebensziel. Das hat Gott ihnen gesetzt. Dazu sie erlöst durch Jesu Blut. Dazu sie erkoren in der Taufe. Das ist ein köstliches Ziel. Wenn das Leben eurer Kinder dahin geht, liebe Eltern, so sind sie selig. Und seid ihr selbst gottselige Leute, so seid ihr dann im tiefsten Herzen froh. Freilich, thörichte Eltern, die selbst blind, ohne Erkenntniß des wahren Zieles eines Menschen durch die Welt laufen, denen Welt und Weltliches alles gilt, die können sich in ihrer fleischlichen Eitelkeit und Verkehrtheit nur dann freuen, wenn die Kinder im weltlichen etwas erreichen, schon früh hohen Lohn nach Hause bringen, sich zu benehmen wissen und was vorstellen. O, da ist des Rühmens kein Ende. Daß Sohn und Tochter übrigens ein lockeres Leben führen oder wenigstens hochmüthig, als sogenannte klug gewordene und aufgeklärte Leute, die Kirche und Gottes Wort verachten, das thut nichts. Ach, es ist schrecklich, was oft verblendete Eltern, die doch noch sich Christen nennen, für eine Hochachtung haben für einen solchen abgefallenen Sohn, oder ungläubig gewordene Tochter. Da sage mal ein Prediger oder sonst ein Christ etwas dagegen! Er kommt übel an bei solchen Eltern, die voll Eitelkeit sind in ihrer schmachwürdigen, fleischlichen Elternliebe. Ihnen gilt das Kind mehr als Jesu Wort. Und das verflucht Jesus Matth. 10, 37. Wenn aber Eltern für sich selbst nur dies als letztes höchstes Lebensziel kennen: zu bleiben im Hause Gottes, im Reich der Seligkeit, dann steht es mit ihrer Freude an ihren Kindern anders. Sehen sie nur, daß die Kinder mit ihnen wandern, dann können sie es verwinden, wenn dieselben etwa im Weltlichen nicht gerade hohes erreichen; sie sprechen doch: Wie freuen wir uns unseres lieben Sohnes, unserer lieben Tochter! Denn aus allem Reden und Thun, aus dem ganzen Wandel merken wir doch das, daß ihr Wahlspruch ist: Ich muß bleiben in dem, das meines Vaters ist (3. Joh. 4).

Ihr Eltern, darauf achtet, ob es so mit euren Kindern steht. O, seid doch darum ernstlich bekümmert! Begnügt euch nicht, daß ihr sehet, daß eure Kinder weltlich Wissen, Anstand, Benehmen, Geschicklichkeit &c. haben. Seid nicht von der Art der Eltern, die wohl um die Kinder sich kümmern, z. B. in der Schule nachfragen beim Lehrer, während des Confirmation-Unterrichts beim Pastor, aber immer nur: Lernt mein Kind tüchtig? — aber nicht: Ist mein Kind auch fromm und gottselig. Als rechte christliche Eltern müßt ihr den Sinn haben: Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nehme doch Schaden an seiner Seele. Was gewönne mein Kind mit allen irdischen Vortheilen, wenn es vom rechten Ziel abkäme und dem nicht mehr entgegenwandelte. Es muß euch für eure eigene Person am Herzen liegen als das erste und nothwendigste, daß ihr hier und ewiglich in Gottes Reich bleibet. Wenn das nicht euch selbst euer höchstes Lebensziel ist, dann wundert euch nicht, daß eure Kinder wer weiß was werden: verkommene Menschen, Lasterknechte oder auch anständige Leute, ehrbare Bürger, kluge Leute, tüchtige Geschäftsmänner, vortreffliche Arbeiter, brauchbare Beamte &c. alles — nur nicht fromme Menschen. —

3. Weiset eure Kinder beständig auf Jesum Christum. Das ist das letzte Stück der Anweisung für Eltern, welche gern möchten, daß ihre Kinder fromm würden.

Weiset eure Kinder auf Christum als Vorbild. Ihr sollt selbst den Kindern ein gutes Vorbild sein. Auch ein Kind dem andern, ein Jüngling dem andern, eine Jungfrau der andern. Wie sehr es daran fehlt bei dem jungen Geschlecht, das ist hochbetäubend. Sobald Knaben und Mädchen nur ein wenig über die Confirmation hinaus sind, dienen sie allermeist einander zum Aergerniß an Christo, bestärken sich gegenseitig im Sinn für Weltleben, Wirthshausitzen, Spiel, Puz, Eitelkeit, Belustigung und ermuthigen sich gegenseitig, von Christenleben, Predigtgehen, Abendmahlbesuch, Beten und Bibellesen sich frei zu machen. Und daß auch Eltern leider vielfach zum schweren Aergerniß der Seelen ihrer Kinder werden und den Fluch Matth. 18, 6, 7 auf sich ziehen, davon ist schon gesagt und geklagt. Aber, wenn die Eltern wirklich den Kindern wollen mit gutem Vorbild vorangehen, so sind sie immer doch nur ein unvollkommenes. Sie können nicht sagen: Macht es, ihr Kinder, genau wie wir, da wandelt ihr vollkommen fromm. Es giebt nur ein vollkommenes Vorbild, darauf Eltern getrost die Kinder weisen können, mit der Gewißheit, daß dieses Vorbild nur zur allergottgefälligsten Frömmigkeit anleitet. Das ist Jesus Christus. Auf dies Vorbild weiset eure Kinder, ihr Eltern. Ich will jetzt für euch das Wort nehmen, und die Kinder auf dies Vorbild weisen.

Ihr Kinder, nicht nur ihr, die ihr noch in der Schule sitzet, sondern ihr alle, denen Gott noch die lieben Eltern erhalten hat, vernehmt, was für ein herrlich Vorbild euch Jesus giebt. Nachdem die Eltern ihn im Tempel gefunden hatten, heißt es: Er ging mit ihnen hinab und kam gen Nazareth und war ihnen unterthan. Jesus, der Sohn Gottes, der Herr, war doch unterthan den Eltern, die doch arme sündige Geschöpfe. Aber, er hatte in herzlicher Willigkeit sich unter das Gesetz thun lassen, und hielt nun von Herzensgrund das vierte Gebot, sah die Eltern willig als Herrn an, in aufrichtiger Liebe, er sah in Ehrfurcht zu ihnen auf, nahm ihr Wort und Gebot mit Ehrerbietung an, und hielt dafür, daß e Gottes Wohlgefallen durch solchen Gehorsam suchen müßte. Das ist alles gemeint damit, daß er den Eltern unterthan war. — Nun ihr Kinder, groß und klein, Söhne und Töchter, hört, was der den Eltern unterthänige Jesus euch zuruft: Ein Beispiel habe ich euch gelassen, daß ihr sollt nachfolgen meinen Fußstapfen. Das ist Jesu Wille! Das ist Gottes Wille. Col. 3, 20. Erkennt, ihr Kinder, den großen Greuel, wenn ihr, die ihr so sündig, so unweise, so unwissend, nicht wolltet in aller Ehrerbietigkeit den Eltern unterthan sein und als eure Herrn sie hochachten. Denkt an den Fluch Gottes über so greuliche Kinder Spr. 30, 7. Denkt an Jesu Vorbild, wenn euer Herz will störrig sein.

Hier ist, ihr Kinder, noch mehr, worin er euch ein Vorbild. Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen. Dem Vorbild lebt nach. Wenn ihr zunehmt an Alter, nehmt nicht zu an der ekelhaften Thorheit der Jungen, die sich durch freche, anmaßende Flegelerei meinen in großen Respekt zu setzen, oder der Mädchen, die durch lächerlichen Aufpuz und Prunk sich wollen ein Ansehen geben. Nehmt zu an der herr-

lichen Weisheit, daß ihr Gott als gläubige Menschen wollt wohlgefallen und damit auch den Menschen, deren Wohlgefallen demnach noch was werth ist, nämlich der Christen.

So etwa, ihr Eltern, weist die Kinder auf Christi Vorbild.

Aber nicht nur als auf das vollkommene Vorbild müßt ihr die Kinder auf Jesum weisen, sondern vor allen Dingen inimer auf Jesum als auf den Erlöser, der den Eltern nach dem vierten Gebot und dem ganzen Gebot sammt des Befehles Fluch ward unterthan für uns alle, die wir kein Gebot gehalten haben. Zu dem Heiland, der die Sünde vergiebt, aus seiner Gnade, weist die Kinder. Zu dem Heiland weist sie, der durch die Gnade seiner Vergebung zu allem Guten stark macht. Ps. 119, 32. Weiset sie an, daß sie des Heilands Vergebung und Gnadenstärkung zu allem Guten in fleißigem gläubigem Gebet suchen. Und — ihr Eltern, das ist ein hochwichtiges — achtet sorgsam darauf, mit väterlichem Ernst, mit mütterlicher Liebe, ob eure Kinder beten.

Damit komme ich auf ein letztes Stück der Anweisung für euch Eltern, nämlich: Betet selbst für eure Kinder. Maria behielt alle Worte im Herzen, bewegte die Worte, die das Jesuskind betrafen, in ihrem Herzen. Bewegt, ihr Eltern, die Worte Gottes und des Heilands von euren Kindern, daß sie zum Herrn sollen kommen und ihrer das Himmelreich ist, fleißig in euren Herzen mit brünstiger Fürbitte und Gebet für eure Kinder, daß sie ihr eigentliches Lebensziel erreichen. O, Gott wird erhören. Er wird euch Freude an frommen Kindern erleben lassen und die liebe Kirche auch, daß sie wächst und zunimmt aus ihr selbst, damit, daß in ihrer Mitte bleiben und aufwachsen die Kinder, die dem Herrn und ihr geboren wurden wie der Thau aus der Morgenröthe.

## Die Jesuiten vom Asperg.

Von N. Weibrecht.

(Fortsetzung.)

So war denn Eberhards Hoffnung, den Asperg zu behalten und sein Land wieder zu erlangen, zunichte geworden. Die Einkünfte aus den paar württembergischen Aemtern, die man ihm gelassen hatte, reichten entfernt nicht hin, daß er nur standesgemäß leben konnte. Und obgleich ihm der Kaiser die Zusicherung gegeben hatte, daß an dem bisherigen Zustand der Landeskirche und der Universität nichts geändert werden solle, machten doch die Jesuiten immer weitere Fortschritte im Lande. Die württembergischen Klöster waren längst wieder im Besitze der katholischen Orden, und es handelte sich nun für die Jesuiten nur noch darum, sich darin festzusetzen. Vom Kaiser hatten sie darin nur Förderung zu hoffen; denn er war ganz in ihren Händen, und sie hatten ihm vorgestellt, es sei seine Gewissenspflicht, die wiedergewonnenen Klöster, welche seit der Reformation als Pflanzschulen für evangelisch-lutherische Theologen gebient hatten, in Universitäten, Akademien, Gymnasien und Schulen des Jesuitenordens umzuwandeln.

Auf dem Asperg hatte man von all dem keine Kenntniß. Dort ging die Vertheidigung der Festung weiter, und gerade weil Waldow auf bal-

digen Frieden hoffte, suchte er sich aufs äußerste zu wehren, daß nicht die Festung noch vor Friedensschluß in die Hände der Kaiserlichen falle. Eines Morgens machte er mit dem Lieutenant Mühlnarkh der sich namentlich auch als trefflicher Schütze bewährt hatte, die Kunde auf den Festungswällen, wo an die vierzig Stücke aufgeführt waren: Karthausen, die bis zu fünfundsechzig Pfund Eisen schossen, Feldschlangen, die Kugeln von sechs bis achtzehn Pfund auf den Feind schleuderten, Regimentsstücklein von drei Pfund Eisengeschöß, Falconette von zwei Pfund Eisen und eine Anzahl Feuermörser.

Als sie auf den gegen Eglosheim liegenden Wällen ankamen, zeigte Mühlnarkh auf die bei Eglosheim aufgeworfene Schanze und sagte:

„Die wird uns noch viel übles anrichten. Schaut, Herr Kommandant, wie stark sie ist, ganz um und um verbaut, darauf die Brustwehr, die ich elf Schuh dick erachte, davor der breite Graben mit Palissaden umsetzt. Und nur ein enger, kleiner Eingang über das schmale Aufzugsbrücklein. Unsere Stücke vermögen hier nichts, das muß mit stürmender Hand genommen werden.“

„Möchte mir allzuvielen Leute kosten,“ sagte Waldow kurz. „Wenn man freilich die Schanze anzünden und ausbrennen könnte, so geschähe den Kaiserlichen viel Schaden und uns mancher Nutzen.“

„Laßt michs versuchen, Herr Kommandant,“ sagte Mühlnarkh.

„Ihr allein?“ entgegnete Waldow. „Euer Leben ist mir kostbarer, als Ihr wohl glaubt.“

„So gebt mir den Sekondekapitän Riva und den Fähnrich Boltzheim mit — das sind zwei tapfere Kerle — und etliche auserlesene Mannschaft, und bis morgen mittag soll von der Schanze wenig mehr da sein.“

„Ich will mirs überlegen,“ sagte Waldow. „Ihr habt freilich Recht. Die Schanze dort ist gar ungelegen und wenn sie weg wäre, stünde es besser um die Festung. Kommt heute Abend zu mir, so will ich Euch Bescheid geben.“

Sie vollendeten ihren Rundgang und trennten sich dann.

Als Mühlnarkh am Abend zum Kommandanten kam, sagte dieser: „Es ist schon alles zum Ausfall angeordnet, und Ihr sollt bei der Eglosheimer Schanze den Vorzug haben, Lieutenant Mühlnarkh. Zugleich wird aber auch die Schanze beim Osterholz angegriffen und zerstört. Richtet Ihr die Sache gut aus, so solls nicht an mir fehlen, daß Ihr das Patent eines Rittmeisters erhaltet.“

„Wofür ich Euer Bestrengen sehr zum Dank verpflichtet wäre,“ sagte Mühlnarkh und schwieg dann.

„Liegt Euch sonst noch etwas am Herzen?“ fragte Waldow. Mühlnarkh antwortete förmlich und feierlich:

„Eure Bestrengen haben mir durch ein Wort heute morgen Muth gemacht, von einer Sache zu reden, die ich bis daher tief in meine Brust verschlossen. Es haben die wohlstandigen Gebärden und die angenehme Leutseligkeit Eurer Tochter, der tugendsamen Jungfrau Felicitas, mein Herz demmaßen gerührt, daß ich nicht anders kann, denn Euer Bestrengen davon Kunde und Bericht zu geben.“

Er hielt einen Augenblick inne; Waldow nickte lächelnd und sagte:

„Fahret fort!“

„Nachdem die Jungfrau von ihrer Krankheit wieder genesen und im vorigen gesunden Stande sich befindet, wage ich die Bitte, mir dieselbe zum Eheweibe zu geben, maßen ich soviel häusliche Güter besitze, daß ich mir wohl getraue, sie standesgemäß zu halten, wie sichs gebührt.“

„Habt Ihr mit meiner Tochter darüber schon gesprochen, und was sagt sie dazu?“ fragte Waldow.

„Es ist nicht meine Art, um Jungfrauen zu löffeln gleich den französischen Kavaliern, ehe ich mit dem Vater geredet,“ antwortete Mühlnarkh.

„Recht so, das ist gemäß dem 4. Gebot und darum auch gute deutsche Sitte,“ sagte Waldow und streckte dem Lieutenant die Hand hin. „Mein Wort habt Ihr, Herr Lieutenant. Werbt um die Jungfrau, sobald Euch beliebt.“

„Wenn ich die Eglosheimer Schanze genommen habe, Herr Kommandant,“ erwiderte Mühlnarkh, „so will ich von Eurer großgünstigen Erlaubniß demnächstigen Gebrauch machen.“

„Aber noch eines,“ sagte Waldow. „Die Jungfrau ist träumerischen und weltabgewandten Gemüths. Ob Ihr eine Soldatenfrau an ihr findet, muß ich billig bezweifeln. Euch aber sage ich: kein Lieberer hätte mir kommen können, um meine Tochter zu freien, als Ihr, und für diese selbst weiß ich nichts besseres, als ehestens das Eheweib eines christlichen evangelischen, tüchtigen Mannes und tapferen Soldaten zu werden, wie Ihr seid. Kommt heute Abend zu mir.“

„Ich danke für Eure Einladung,“ sagte Mühlnarkh. „Nun liegt vor allem ob, heute Abend noch zu sehen, ob alles für den Ausfall bereitet ist; denn Morgen, ehe die Sonne aufgeht, wollen wir die Schanze bestürmen.“

„Gut,“ sagte Waldow und entließ ihn.

Am andern Morgen früh zwei Uhr geschah der Ausfall. Lieutenant Mühlnarkh, Kapitän Riva und Fähnrich Boltzheim führten den Zug. Am Thore der Festung harrete unter dem Kommando des Lieutenant Bez eine Abtheilung Soldaten mit Beckkränzen und ein Haufe Bauern mit Hacken und Schaufeln, um sofort, wenn der Ueberfall gelungen, die Schanze zu verbrennen und dem Erdboden gleich zu machen. Ein Schuß von oben sollte das Zeichen geben. Und nicht lange stand es an, so ertönte der Schuß.

Mühlnarkh war mit den Seinen im Dämmer des Morgens unbeachtet herangekommen, war mit Gewalt eingedrungen, und eine Viertelstunde nachher war alles, was sich nicht gefangen gab, niedergebaut. Musketen, Lunten und das werthvollste, etlicher Proviant und drei Tonnen Pulver, wurde erbeutet. Als die mit der Zerstörung beauftragten Soldaten heranrückten, die Beckkränze in die Schanze warfen und sie zu demoliren begannen, stieg Mühlnarkh wieder auf sein Pferd, das er bei einer Truppe schwedischer Reiter gelassen hatte, und griff das kaiserliche Reiterquartier an, welches in nächster Nähe der Schanze lag. Im Nu waren sie mitten unter den Kaiserlichen drin und auch hier wurde alles gefangen oder niedergebaut. Nun wurde es im kaiserlichen Lager lebendig, Schüsse ertönten, und Mühlnarkh gab den Befehl, sich nach der Festung zurückzuziehen. Wie er aber sein Pferd wandte, traf ihn ein Schuß in das Knie und ein Streifschuß in die Seite; er sank hinien über und

wäre vom Pferd gestürzt, wenn ihn nicht einer seiner Reiter aufgefangen und auf dem Pferde gehalten hätte. So ging es in die Festung zurück. Dort wurde Mühlnarkh in sein Quartier gebracht und Kapitän Riva machte dem Kommandanten die Meldung. Ob Mühlnarkhs Verletzung leicht oder schwer sei, vermochte er nicht zu sagen. Walbow fand auch keine Zeit weiter darnach zu fragen, denn der Tag brachte ihm andere Sorgen. Der Major Flerfschheim war am Tage zuvor zu seinem Schwager hinausgeritten und hatte, nachdem er spät Abends heimgekehrt war, eben dem Kommandanten gemeldet, daß die Feinde von allem in der Festung unterrichtet seien, und daß offenbar die nach Straßburg gesandten Briefe zuvor geöffnet werden, ehe sie abgehen. Daß Werner von Münchingen irgend etwas ausgeplaudert habe, war nicht möglich, denn er war in der letzten Woche gar nicht hinausgekommen. Und ihn des offensibaren Verraths zu beschuldigen, wagte Walbow nicht, wie denn auch Flerfschheim sich für ihn verbürgen zu können glaubte.

„So müssen wir ein Strategema brauchen, um von dieser Sache Kunde zu bekommen,“ sagte Walbow, dem plötzlich die Warnung des Pfarrers Bilfinger wegen seines Siegels wieder einfiel. Wir schreiben einen Brief an den Herzog, in welchem wir allgemein sagen, daß wir soweit noch mit Munition und Vibres versehen sind. Indessen soll der Herzog zusehen, daß er uns entseze. Diesen Brief will ich wieder mit meinem Sigillo, wie vordem geschehen, schließen und wie sonst durch einen Boten senden. Zugleich aber wollen wir ein anderes Brieflein senden, das dem Herzog genau sagt, wie es um die Festung steht. Wißt Ihr einen zuverlässigen Boten, einen Bauern oder sonstigen Mann, welcher der Wege kundig ist, daß wir ihm dies Brieflein anvertrauen?“

Flerfschheim nannte einen sichern Mann, und sofort ging Walbow daran, den einen Brief zu schreiben. Nachdem dies geschehen war, holte er ein kleines Blättlein Papier, reichte es Flerfschheim und sagte:

„Ihr schreibt feiner und besser als ich. Auf diesem kleinen Blättlein muß alles Platz haben. Schreibt, wie ich Euch diktiere.“

Flerfschheim schrieb. Als er geendet, sagte Walbow:

„Und nun holt mir selbst unauffällig ein Zweiglein von der Eiche, die im Burghof wächst. Es soll niemand von dieser Sache wissen, als Ihr, ich und der Bote. Wir legen dieses Blättlein zwischen zwei Eichenblätter, und meine Tochter soll sie mit grüner Seide gut vernähen. So mag der Bote die Botenschaft ungefährdet am Hute tragen und im Nothfalle von sich werfen. Der eine Bote soll gleich gehen, der andere erst bei Dunkelheit. Es soll nicht allzusehr verborgen bleiben, daß der Bote mit Brief und Siegel gesandt wird; von des anderen Sendung aber soll niemand erfahren.“

Flerfschheim ging, um das Nöthige zu besorgen und brachte gegen Mittag dem Kommandanten das Eichenzweiglein.

Felicitas war um dieselbe Zeit zu Frau Elisabeth hinübergegangen. Sie traf diese beschäftigt, Verbindung herzurichten und eine Salbe zu bereiten. Als Felicitas eintrat, begrüßte sie dieselbe und sagte:

„Der arme Mühlnarkh, dem jedermann sonderlich wohl will! Er ist durch das Raie geschossen,

so daß das Bein entzwei ist. Und nun fehlt es an Medicamenten, und kein einziger Feldscheer ist mehr am Leben. Das arme junge Blut! Ich fürchte, der Brand möchte dazu schlagen. Doch wenn niemand da ist, die Verwundeten zu pflegen, so soll man eine evangelische Pfarrfrau auf ihrem Posten finden. Frauenhände sind zu solchem Werk wohl geschickt, und ich achte, es thut ihm sanfter, wenn ich ihn salbe und verbinde, als wenn es der nächste beste Soldat versteht.“

Felicitas antwortete nichts, sondern sah nachdenklich der Pfarrerin zu, wie sie die Salbe bereitete. Diese fuhr fort:

„Die böse Seuche der Hauptblödigkeit grassirt auch wieder aufs neue in der Festung. Eine schreckliche Krankheit, die den Menschen ganz unfruchtig macht! Erst gestern hat sich ein Gefreiter über den Wall in den Graben gestürzt und sich todtgefallen. Man sagt, einer der Jesuiten leide auch an der Krankheit.“

(Fortsetzung folgt.)

### Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.

Offenbarung 3, 11.

Eine Warnung vor dem Papst in Rom und seinen Knechten in Amerika und anderwärts.

#### IV.

Ein weiteres, und zwar ebenfalls recht wirksames Mittel zur Vergrößerung und Befestigung der tyrannischen Macht des Papstthums ist die Presse, die Zeitung. Von diesem Mittel macht natürlich das Papstthum, diese politisch-kirchliche die Priesterherrschaft bezweckende Organisation den ausgiebigsten Gebrauch. In dieser Absicht ist auch vor einiger Zeit in den Ver. Staaten ein wohl organisirter römisch-katholischer Press-Verein ins Leben gerufen worden. Er soll die Ausbreitung und Befestigung der römisch-katholischen Kirchen- oder besser Priesterherrschaft, und damit Papstherrschaft befördern helfen. Seine Wirksamkeit ist wohl bemerkbar. Eine beträchtliche Zahl von öffentlichen Blättern — wir reden hier nicht von römisch-kathol. Kirchenzeitungen im engsten Sinn, sondern von politischen oder weltlichen Tages- und Wochenblättern, auch Monats- und Unterhaltungsheften für die Familie u. s. w. — steht im Dienst des Papstthums, arbeitet im Interesse der römisch-katholischen Kirche und sucht so Fliegen in das papistische Netz zu ziehen. Und das geschieht mit einem Eifer und einer Treue, die manches derartige Blatt, welches sich unter das evangelische Panier stellt, in diesem Glaubens- und Bekenntniseifer bei Weitem in den Schatten stellt. Im Staat Wisconsin vermöchten wir eine nicht unbedeutende Anzahl derartiger Blätter anzuzählen. Dabei haben wir speziell in deutscher Sprache geschriebene Blätter im Auge, und nicht wenige der in den Landstädten erscheinenden Zeitungen gehören darunter. Dieser Papstbienst geschieht von Seiten derselben theils offen, theils verdeckt und unter verschiedener Flagge.

Manche derselben wollen wohl angeblich bloß politische Blätter sein, andere wollen der Erhaltung deutscher Sprache, deutscher Sitte dienen oder durch Erzählungen u. s. w. Unterhaltung gewähren und Bildung befördern. Andere suchen die Werke christlicher Liebe zu fördern in Unterstützung von römisch-

kathol. Missionen und Krankenhäusern, verschiedenen Zufluchts- z. B. auch Waisenhäusern. Dabei suchen diese Blätter ihre Leser für die den Römlingen wünschenswerthe Politik zu gewinnen, verdecken oder beschönigen die bedenkliche und seelengefährliche Seite des Katholicismus, stellen das römische Wesen und die papistischen Einrichtungen in angenehmem Lichte, von einnehmender Seite dar, verbreiten römische Anschauungen und Lehren oft in verdeckter Weise, suchen auch auf die Sinne, Empfindungen und Gefühle einzuwirken. Alles Nicht-Katholische, besonders das Evangelische in Lehre, Einrichtung, Leben und Geschichte wird verdächtigt, in betenklichen, schwarzen Farben dargestellt. Und das geschieht dann vielfach unter Anwendung von Verdrehungen, Entstellungen, Lügen. Davon das nächste Mal eine Probe.

### Zur Kenntniß der Freimaurer.

In dem Februar-Heft der Conservativen Monatschrift ist ein Buch empfohlen: „Vollständige Enthüllungen über die Freimaurerei“ von Leo Taxil. — Das Werk ist, nach dem Urtheil der Monatschrift, mit außerordentlicher Sachkenntniß geschrieben. Taxil selbst hat als langjähriger Freimaurer die Sache „von der Pike ab“ kennen gelernt. — Aus der Verfassung der Freimaurerei wollen wir hier aus diesem Buche (S. 137) die Principien derselben anführen, weil dieselben zur Kenntniß des widerchristlichen Wesens der Freimaurerei und verwandter Logen außerordentlich lehrreich sind.

Es sind folgende:

§ 1. Die Freimaurerei nimmt, wie sie dies seit ihrem Ursprung gethan, die Existenz eines schöpferischen Principis an, unter dem Namen „Großer Weltenbaumeister.“

§ 2. Sie setzt der freien Forschung nach Wahrheit (?) keine Grenze und verlangt, um die Freiheit allen zu garantiren, von Allen Toleranz.

§ 3. Die Freimaurerei steht daher Leuten aller Nationalitäten, Rassen und Glaubensbekenntnisse offen.

§ 4. Sie untersagt in ihren Werkstätten jede politische oder religiöse Discussion; sie nimmt jeden Profanen, das heißt Nichtfreimaurer ohne Rücksicht auf seine politischen oder religiösen Meinungen auf, vorausgesetzt, daß er frei sei und gute Sitten habe.

§ 5. Die Freimaurerei hat zum Zweck, die Unwissenheit in allen ihren Formen zu bekämpfen; sie ist eine wechselseitige Schule, deren Programm sich also ausdrücken läßt: Den Gesetzen seines Landes zu gehorchen — an der Beglückung der Menschheit zu arbeiten und friedlich ihre Emancipation ins Werk zu setzen.

§ 6. Verpflichtet jeden Maurer des schottischen Ritus zum strikten Gehorsam gegen seine Ordensobern.

Wie alle diese Punkte zu verstehen, darüber belehrt uns auch das Buch, wo S. 293 fünf Eide mitgetheilt sind, welche die Ordensobern bei ihrem Eintritt in die Ordensregierung ablegen müssen. Im Auszuge lauten diese fünf Eide, welche der „Fürst des königlichen Geheimnisses“ (31 Schottengrad) zu schwören hat, folgendermaßen:

Ich schwöre:

1. Daß nichts, absolut nichts, mich hindern soll, als Apostel der Aufklärung meine freimau-

erische Pflicht zu erfüllen, um auf dem Fundamente der religiösen Aufklärung (d. i. des Unglaubens) Wahrheit und Tugend unter der Menschheit zu verbreiten.

2. Daß ich als Apostel der politischen Emanzipation gegen die Anmaßung aufträte, nach welcher überhaupt ein Mensch dem andern etwas zu befehlen habe, vielmehr will ich eifrig eintreten für die Unabhängigkeit und Selbstbestimmung des Individuums. Jeder darf nur seinem eigenen Gewissen verantwortlich sein. Jedes Mittel soll mir recht sein zur Erreichung dieses Ziels.

3. Ich schwöre als erbitterter Feind jeder Bevormundung der Geister und Gewissen auf die Vernichtung der Kirche, jedes Gotteshauses, jeder Synagoge und jeder Moschee mit unerbittlicher Feindschaft, mit jedem beliebigen Mittel hinzustreben, Vernunft an die Stelle des Aberglaubens, Wahrheit an Stelle von Heuchelei und Fanatismus zu setzen — indem ich also die allerheiligste meiner freimaurerischen Pflichten erfülle.

4. Der vierte Eid verpflichtet den Ordensobern zur praktischen Aufrichtung der Volkssouveränität, also demokratischen Republik oder des Königthum von Volkessgnaden.

5. Der fünfte Eid bezieht sich auf die Logenherrschaft, die also noch über dem Volke steht.

(Gotthold.)

### Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!

In Delray, einem kleinen Städtchen bei Detroit, Mich., ist vor wenigen Wochen eine Braut am Vorabend des zur Hochzeit anberaumten Tages im Ballsaale gestorben. Sie war ein gesundes und kräftiges Mädchen von zwanzig Jahren, Namens Mary Cowen; und ihr Bräutigam, ein Steuermann auf unsern großen nordamerikanischen Seen, Namens Robert Crawford, wollte am andern Morgen zur Trauung eintreffen. Fröhlich hatte Mary, welche trotz der Abmahnung einer Freundin den Ball besuchte, jeden Tanz mitgemacht. Es war kurz vor Mitternacht: Ein neuer Tanz hatte begonnen. Plötzlich aber wankte Mary und sank mit einem leisen Aufschrei zu Boden. Jäh verstummte die Musik. Alles umdrängte die Gestürzte, die todtbleich auf den Dielen lag. Keine Muskel zuckte an ihr, die Augen waren gebrochen und starrten zur Decke empor, der Mund war verzogen, die junge Brust, die vor einem Augenblick noch Leben und Lust geathmet hatte, still und bewegungslos. Man trug Mary auf ein Kuhlager. Herbeigerufene Aerzte ermittelten, daß sie todt war. Wenige Stunden darauf kehrte der Bräutigam zu Schiffe von Chicago nach Detroit zurück. Er eilte nach Delray, um dort die Kunde zu erhalten, daß seiner Braut statt der Brautkammer das Grab harre. Der Jammer des Seemannes bei der Beerdigung seiner Braut war herzzerreißend. Aerzte, welche die Leiche untersucht hatten, erklären, daß zu festes Schnüren, in Verbindung mit der seelischen wie leiblichen Erregung beim Tanz, den Herzschlag herbeigeführt, an dem das Mädchen gestorben sei.

„Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ Ps. 90, 12.

### General Schmettau.

Während eines Gebirgsmarsches in Schlesien ging der fromme General Schmettau neben Friedrich II. Der König wollte sich den Unmuth über die Langsamkeit des Marsches durch Scherze und Spottreden über die Frömmigkeit des Generals vertreiben. Schmettau konnte erst gar nicht zu Worte kommen. Da aber der König einen Augenblick schwieg, nahm er ganz dreist und ruhig das Wort: „Eure Majestät sind viel witziger, als ich, und auch viel gelehrter. Ueberdies sind Sie mein König; der Kampf zwischen Ihnen und mir ist also in jeder Rücksicht ungleich. Aber dennoch können Sie mir meinen Glauben nicht nehmen. Und gelänge es Ihnen auch, je nun so hätten Sie mir zwar unermesslich geschadet, aber auch sich selbst mit.“ Der König blieb stehen und sagte mit Blitzen des Unwillens in den Augen: „Was soll das heißen, Monsieur Schmettau? Ich sollte mir schaden, wenn ich Ihm Seinen Glauben nehme?“ — Schmettau erwiderte: „Eure Majestät glauben jetzt einen guten Officier an mir zu haben, und ich hoffe, Sie irren sich nicht. Könnten Sie mir aber meinen Glauben nehmen, dann hätten Sie ein erbärmliches Ding an mir, ein Rohr im Windsturm, darauf nicht der mindeste Verlaß wäre.“ Friedrich war erst still, dann fragte er freundlich: „Sage Er mir doch Schmettau, was ist denn eigentlich Sein Glaube?“ —

„Ich glaube an die göttliche Erlösung durch Christum von allen meinen begangenen Sünden. Ich glaube an eine göttliche Vorsehung, die jedes Haar auf meinem Haupte zählt und an ein ewiges, herrliches und seliges Leben nach dem Tode.“ — „Und das glaubt Er wirklich so recht mit aller Zuversicht?“ — „Ja wahrhaftig, Euer Majestät.“ Da sagte der König bewegt Schmettau's Hand, drückte sie und sagte: „Schmettau, Er ist ein glücklicher Mensch!“ —

Dann ging er nachdenkend weiter, und nie hat er Schmettau's Glauben wieder zum Gegenstand eines Scherzes gemacht.

### Predigen Sie für Geld!

Der Prediger Spurgeon in London sagte: Es ist eine Thatsache, daß ein Prediger des Evangeliums zu seinem Lebensunterhalt nicht viel weniger bedarf als andere Leute. Prediger vermögen auch nicht mit einem Cent so weit auszureichen, als andere mit einem Thaler. Ein Prediger war genöthigt, sich mit der Bitte um ein klein wenig Gehaltszulage an seinen Kirchenrath zu wenden. „Ich wußte nicht, daß Sie für Geld predigen,“ entgegnete ihm ein Gemeindeglied. „Nein, das thue ich nicht,“ erwiderte ruhig der Prediger. „Ich dachte, Sie predigen und arbeiten für die Seelen,“ fuhr das Gemeindeglied fort. „Das thue ich,“ sagte der Prediger, „aber ich kann nicht von den Seelen leben, und wenn ich es könnte, so würde es eine ziemliche Anzahl von Seelen, wie die Ihrige ist, erfordern, um auch nur eine einzige Mahlzeit zu erlangen.“

Dies berichtet ein Wechselblatt. Andere wissen zu erzählen von wohlhabenden Gemeindegliedern, die karglich und mit Widerwillen für kirchliche Zwecke, insonderheit für die Erhaltung ihrer Prediger, beitragen.

(L. Wbl.)

### Als vor Jahren

ein Mann das neue Testament in's Japanesische zu übersetzen wünschte, ließ er zwei gebildete Männer kommen, und sie arbeiteten mit Tag für Tag und Woche für Woche an der Uebersetzung. Allmählich kamen sie zu den Schlußworten der Offenbarung: „Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen.“ Der Missionar begann, seine Handschriften zusammenzunehmen mit den Worten: „Es ist fertig. Die Arbeit ist beendet.“ Die Männer saßen eine Weile da, und da er dachte, sie verständen ihn vielleicht nicht, so sagte er nochmals zu ihnen: „Die Uebersetzung ist beendet.“ „Wohl,“ sagte der eine von ihnen, „wir können den Arbeitstisch nicht verlassen, ehe wir bekennen, daß wir durch das Lesen des Wortes und durch unsere Mitwirkung beim Uebersetzen gefunden haben, daß das Wort wahr ist. Euer Gott ist unser Gott. Euer Jesus ist unser Heiland.“

### Kraft des göttlichen Wortes.

Ein armes Weib, Verkäuferin von Früchten in einer größeren Stadt, hatte durch's Wort Gottes Trost in ihrem Herzen gefunden und forschte gerne in der h. Schrift. „Was lesen Sie da, meine liebe Frau?“ fragte eines Tages ein Herr, der stehen blieb, um Etwas zu kaufen. „Es ist das Wort Gottes“, war die Erwiderung. „Das Wort Gottes? Wer hat Ihnen das gesagt?“ „Er hat es mir selbst gesagt.“ „Haben Sie denn je mit ihm selbst gesprochen?“

Die arme Frau fühlte sich zuerst in Verlegenheit, weil der Herr darauf bestand, sie solle ihm beweisen, was sie glaube. Endlich sagte sie, indem sie aufblickte: „Können Sie mir beweisen, mein Herr, daß es am Himmel eine Sonne giebt?“ „Beweisen?“ entgegnete er, „ist es nicht Beweis genug, daß sie wärmt, und ich ihr Licht sehen kann?“ „Gerade so ist es mit mir“, sagte sie nun freudig, „der Beweis, daß dies Buch Gottes Wort ist, ist, daß es meine Seele erleuchtet und erwärmt.“ (Frdsgl.)

### Kürzere Nachrichten.

— Im Staat Wisconsin ist eine Bewegung zur Wiedereinführung der Todesstrafe für Mörder im Gange. Wir können auf Grund des göttlichen Wortes der Bewegung nur Erfolg wünschen. Auch nüchtern denkende Weltmenschen halten die Wiedereinführung der Todesstrafe im Interesse des allgemeinen Wohles für gerathen. Alle verworrenen, schwachherzigen Sentimentalisten, d. h. Leute, die sich nur von ihren krankhaften Gefühlen und Empfindungen leiten lassen, erheben natürlich feierlich Protest gegen diese angebliche „Unmenschlichkeit und Barbarei!“

— Ein seefahrender Prediger. Kapitän Bundy, welcher seit dreizehn Jahren jeden Sommer im Doppelberuf eines Schiffs-Piloten und evang. Predigers im Gebiet unserer großen Inlandseen thätig war, weist gegenwärtig in Milwaukee. Er sucht milde Beiträge von Christen zu kollektiren, um sein seitheriges Missions- und Predigerschiff „Glad Tidings“, einen kleinen Schooner, durch ein kleines Dampfschiff ersetzen zu können. Der Mann predigt an den Stellen, wo ihn sein Beruf als Pilot hinführt. Dies sind die kleinen

und spärlichen Niederlassungen entlang der Küste und auf den Inseln des Superior-, Michigan- und Huron-Sees. Namentlich die Inseln im Norden Michigans seien fast alle mehr oder minder bewohnt z. B. finden sich auf Beaver Island, der alten Heimath der Mormonen, etwa 1600 Ansiedler. Zu all' diesen komme nach der Aussage Capt. Bundy's kein anderer Prediger als gerade er, wenn ihn seine Fahrten dahin führen.

— Gegen eine Vorlage des Senators Blair an den Kongreß der Ver. Staaten, monach sich die Ver. Staaten für eine christliche Nation erklären sollen, wollen die nord-amerik. „Turner“ Proteste erheben und es halten zu diesem Zweck die einzelnen Turn-Vereine. Protestversammlungen ab. Ueber diese radikalen „geistigen Turner“ siehe Spr. Cal. 14, 6—9; Ps. 2 1 und 4.

— Der neuermählte Präsident Benjamin Harrison wird unter den neueren Präsidenten der einzige sein, der wirklich Glied einer Kirche ist. Cleveland ist der Sohn eines presbyterianischen Predigers und hält sich zur Presbyterianer-Kirche, ist aber nicht Glied derselben. Arthur war der Sohn eines Baptistenpredigers und hielt sich zur Episcopal-Kirche, ohne Glied derselben zu sein. Hayes und Grant waren Methodisten, soweit ihre Frauen sie durch ihre Mitgliedschaft zu solchen machen konnten. Harrison ist Laienältester in der ersten presbyterianischen Kirche zu Indianapolis, Ind.

E. L. R.

— Wider die christl. Beerdigung von Logenbrüdern. Nach H. u. Z. hat über das Amtiren des Pastors bei Leichen, bei welchen sich die Logen betheiligen, resp. ihr Begräbnißformular am Grabe vorlesen, die nördliche Konferenz der Pittsburg Synode bei ihrer neulichen Versammlung in Franklin, Pa., verhandelt. Pastor E. J. Meißner hatte über den Gegenstand Thesen gestellt. Die Konferenz legte nachstehende Grundsätze nieder: Ein lutherischer oder überhaupt ein christlicher Prediger kann sich nicht an einer Leichenfeier betheiligen, bei welcher die Loge die religiösen Ceremonien ihres Ordens vornimmt; denn 1. hat der Orden eine Religion, welche dem Glauben der Kirche geradezu widerspricht. Die Naturreligion der Loge würde sonst vermisch mit der geoffenbarten Religion des Christenthums. 2. In diesem Falle würde auch die Hauptlehre des christlichen Glaubens: die Rechtfertigung aus dem Glauben, vermengt mit dem Irrthum, den die Logen lehren, nämlich daß man durch einen rechtschaffenen Lebenswandel selig werde. 3. Würde sich ein Pastor an einer solchen Leichenfeier betheiligen, so wäre dies eine Anerkennung des Ordens.

Wir wünschen nur, daß in allen sich lutherisch nennenden Synoden in obigem Sinne Ernst in der Praxis nach Gottes Wort gemacht würde!

— Der englische Prediger Dr. Burrell in Minneapolis, Minn. predigte kürzlich über Sonntagseheiligung. Sehr scharf ging er dabei mit den Sonntagszeitungen in's Gericht. In den drei Blättern dieser Art in Minneapolis hätten vorletzten Sonntag 14 Spalten Nachrichten von Verbrechen gestanden; 19 Spalten seien dem Sport und 10 dem Theater gewidmet gewesen. Die größten Schändlichkeiten, die im Laufe der Woche passirten, würden dem Publikum für den Sonntag aufgehoben, so daß die Sonntagsausgaben der Tagespresse schlimmer wären als die Alltagsausgaben.

Und doch nähmen die Leute diese Sonntagsblätter in ihre Häuser, ließen sie auch ihre Kinder lesen und bilden sich wohl gar noch ein, daß dieselben dadurch profitiren könnten. Herr Burrell sprach auch mit Bedauern von den Schaaren der armen kleinen Zeitungsträger und Verkäufer, die durch die Sonntagszeitungen von Kindheit auf daran gewöhnt wurden, von der Predigt des göttlichen Wortes fern zu bleiben, den Sonntag zu entheiligen. —

Wenn auch die Sektenprediger unter Sonntagseheiligung und Entheiligung meistens etwas anderes verstehen, als was das 3. Gebot lehrt, so hatte der genannte Prediger in der obigen Sache doch recht.

— Eine sehr beachtenswerthe Aeußerung hat laut „N. Y. Herald“ kürzlich der Präsident der protestantischen Gesellschaft zur Verhinderung von Grausamkeit gegen Kinder, Eldridge T. Gerry in New York gethan. Das amerikanische Volk, so sagt Herr Gerry, sei im Herunterkommen begriffen. Zum Beweis wies er auf die überall im Lande zunehmenden massenhaften Ehescheidungen und andere gräuliche sittliche Schäden hin. Die Schuld an allem sei u. A. unserem Public School-System zuzuschreiben, dieser „riesigen politischen Maschine“. Das einzige Rettungsmittel sei die Rückkehr zu dem altherwürdigen Beruf, in der Schule Religion zu lehren. Die neue Generation wachse heran ohne Gott und ohne Sittlichkeit, „hochgebildet“, aber zu nichts gut. Herr Gerry ist der Ansicht, daß eine Aenderung bald eintreten müsse.

— Die Leichenverbrennung überboten. Ein amerikanischer Arzt, Dr. Cooper, in Pittsburg hat soeben um ein Patent für ein neues Verfahren nachgesucht, mittels dessen man Leichen gut erhalten kann, indem sie zu Stein verarbeitet werden. Von den Einzelheiten des Verfahrens wird mitgetheilt, daß durch ungeheuren Druck zwischen Stahlwalzen alle Feuchtigkeit aus dem Leichnam entfernt und dann der trodene Rest zu beliebigen Formen zusammen gequetscht wird, seien es Platten, Würfel, Scheiben, Kreuze, Kränze, vielleicht sogar Porträtbüsten des Verstorbenen. Ein Kreuz aus dem Leichnam eines kleinen Kindes gepreßt, hat Dr. Cooper auf seinem Schreibtische liegen. Bereits soll eine Gesellschaft zur Ausbeutung der Erfindung gebildet sein, welche erwartet, daß die Verwandlung der Leichen in Stein bald beliebter werden wird, als ihre Verbrennung zu Asche. — Da würden wir empfehlen aus einem Trinker einen Biertrug, aus einem Spieler eine Billardkugel oder Würfel, in allen Zweifelfällen Narrentolben zu pressen, um das Andenken des Verstorbenen „zu ehren“, der auf solche Weise erhalten sein will. R. B.

— Zeitgemäße Reform im Begräbnißwesen. In der Stadt New York hat sich kürzlich eine Gesellschaft in der Absicht gebildet, in dem Begräbnißwesen, wie es jetzt in fast allen Städten in den Ver. Staaten vorherrscht, eine ganz bedeutende Umänderung zu treffen. Es handelt sich darum, alle Extravaganz und allen unnöthigen Prunk bei den Leichen-Begängnissen abzuschaffen und den „letzten Liebesdienst“, den man einem Menschen verschaffen kann, für Arm und Reich möglichst gleichartig zu gestalten.

An der Spitze der neuen Bewegung stehen hauptsächlich Mitglieder der bischöflichen Kirche. Die ursprünglichen Theilnehmer beabsichtigen jedoch durchaus nicht, die Angelegenheit nur innerhalb des Bereichs der episcopalen Kirche zu betreiben, und es ist ihr offen ausgesprochener Wunsch, die Bewegung auch auf

alle andern Religions-Gemeinschaften auszudehnen, soweit dies überhaupt thunlich ist.

Die Mitglieder der neuen Organisation verpflichten sich, dahin zu wirken, daß der ungebührliche Pomp bei den Leichenbegängnissen, wie er jetzt allgemein in Mode ist, gründlich abgeschafft werde. Die Leichenwagen sollen einfach und nicht mit großartigen Ausschmückungen, wie z. B. Emblemen, Blumenstücken, kostbaren Griffen, Federn, Sammetkissen u. s. w. versehen sein. Diese Zierrathen seien heidnisch und eigneten sich nicht für Begräbnisse im Geiste christlicher Einfachheit.

Kutschen für die Theilnehmer an dem Begräbniß sollten von den Mitgliedern der Familie des Todten allein für sich gemiethet werden; wer sonst mitfahren wolle, habe dies für eigene Rechnung zu thun. Schärpen und Trauerflöre sollen künftighin wegfallen, ebenso die Bewirthung der Leidtragenden in der Form eines „Trauermahls“. Ferner sind die Mitglieder des neuen Vereins entschieden dafür, daß die Särge der Todten aus möglichst leichtem Holze hergestellt werden, so daß die Verwesung der Leichen schneller stattfinden kann. Theure Särge aus schwerem Holz oder gar aus Metall sollen absolut nicht mehr verwendet werden. Ferner sollen die kostspieligen „Familiengrüfte“ und noch mehr die pomphaften Denkmäler abgeschafft werden, wie man sie jetzt auf jedem „vornehmen“ Friedhofe sieht. Man sollte nicht vergessen, daß wir Menschen schließlich denn doch alle gleich sind, und daß wenigstens nach dem Tode der Unterschied zwischen Arm und Reich aufgehoben werden sollte. Dafür sollte auch der Armste ein ebenso anständiges Begräbniß und ein ebenso schönes Grab, wie der reichste Gelbbrotze, erhalten.

Die Gesellschaft hat den Beschluß gefaßt, mit der Durchführung ihrer Ideen sofort praktisch voranzugehen und eine Landstrecke für einen Friedhof zu kaufen, den man nach einer Stunde Fahrt von New York aus erreichen kann. Auf diesem Friedhofe sollen die Leichenbestattungen nur im Sinne des Vereins stattfinden dürfen.

Jedenfalls wird das von New York aus gegebene Beispiel weiter wirken und dazu beitragen, daß mit dem unnöthigen Prunk mit den Leichen der Verstorbenen ein Ende gemacht wird.

— Die Generalsynode der reformirten Kirche in Amerika, welche neulich in Catskill, N. Y., tagte, hat Beschlüsse gegen den Verkauf geistiger Getränke gefaßt. Diese Reformirten wollen auch die Menschen durchs Gesetz bessern; ihnen hängt noch die Decke Moses vor Augen und auch vom kindlichen Geiste der Christen und von christlicher Freiheit wissen sie Nichts.

— Gelegentlich einer Kirchenfairklage hat das Ver. Staaten-Bezirksgericht, das in Oregon in Sitzung war, folgende Entscheidung abgegeben: „Ein Glücksrad oder grab-bag (Glücksfad), wie sie bei Kirchenfairs und ähnlichen Gelegenheiten angewandt werden, sind ebenso gut Einrichtungen fürs Spielen um werthvolle Gegenstände, wie Karten oder Würfel u. dgl., da man mittelst eines geringen Einsatzes Sachen von größerem Werthe zu gewinnen hofft.“ H. u. Z.

— Wie es scheint, ist der Papst in Rom der Cultusminister des Gouverneurs von Quebec. Dieser will nämlich frühe im September dieses Jahres eine Reise nach Rom machen, um nochmals dem Papste die Frage über gewisse \$400,000 zu unterbreiten. Eigenthum von genanntem Werthe soll nämlich einst von der französischen Regierung den Jesuiten in Mont-

real geschenkt worden sein, und zwar ausdrücklich für Erziehungszwecke. Diese gaben sich aber damit wenig oder gar nicht ab und überließen das Unterrichtswesen andern, besonders der Laval Universität in Montreal, welche daher auch das Einkommen von jener Summe erhielt. Jetzt beanspruchten die Jesuiten das Kapital. Die Regierung von Quebec nahm jedoch eine Verordnung an, welche ihnen nur die alljährlichen Zinsen erlaubt, da man der Meinung war, Laval Universität sei zu einem guten Theile des Kapitals berechtigt. Viele Glieder des Parlaments, welche die Verordnung annehmen halfen, hielten es für nöthig, dem Papste in Rom Rechenschaft für ihr Verhalten zu geben.

W. B.

— Der commandirende General des württembergischen Armeecorps, v. Alvensleben, hat in einem officiellen Erlaß die ihm unterstellten Regimentscommandeure aufgefordert, den „hohen Werth“ des von der Stuttgarter Bibelgesellschaft ausgehenden Anerbietens von hl. Schriften zu billigsten Preisen ihrer Mannschaft von Neuem eindringlich zu machen. Der General schreibt: „Es ist den aufblühenden Strebungen der Zeit gegenüber unsere Pflicht, die sittliche Kraft der uns anvertrauten, oft unter Verführung erwachsenen und der Verführung wieder entzogenen Jugend an der Wurzel zu pflegen.“

— Die Leichenverbrenner in Berlin klagen über den schlechten Fortgang ihres Werkes. Die Feuerbestattung sei viel zu theuer und könne erst billiger werden, wenn der Staat durch Gesetze zu dieser neuen Bestattungsart verpflichte! Fast sämtliche deutsche Kirchenbehörden haben aber klare und entschiedene Beschlüsse gefaßt und Gesetze erlassen gegen dieses heidnische Unwesen. Kein Geistlicher darf bei einer zur Feuerbestattung bestimmten Leiche amtieren; die Asche darf z. B. in Schlessien auch auf keinem kirchlichen Gottesacker beigesetzt werden.

Z. d. W.

— Rückkehr zum Heidenthum. In den Kreisen des Abendlandes, d. h. Europas, welchen das Christenthum ein überwundener Standpunkt ist, beginnt sich das Interesse für die buddhistische Religion, d. h. für das Heidenthum der Indier zu regen. Und diesem Interesse kommt die Firma Schwetschke und Sohn in Braunschweig hilfreich entgegen durch die Herausgabe eines Katechismus zur Einführung in die Lehre des Buddha Glaubens; nach den heiligen Schriften der jüdischen Buddhisten zum Gebrauche für Europäer zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen von einem sich unter dem Namen Subhadra Linkshu verbergenden falschen Propheten. Dieser Katechismus soll für das gereifte Verständniß erwachsener Leser berechnet sein, und die Grundzüge der buddhistischen Lehre in gedrängter Kürze enthalten. Hier geschieht, was St. Paulus schreibt 2. Tim. 4, 4: Und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. —

L. B.

— Die klingenden Erfolge an Geld, welche die Ausstellung der Heiligthümer der Münsterkirchen zu Aachen und Corneliusmünster sowohl für die kirchlichen wie für die bürgerlichen Gemeinden der beiden Städte gehabt hat, reizt andere kirchliche Gemeinden, welche sich ebenfalls im Besitze solcher „Heiligthümer“ befinden, zur Nachahmung. Auch die Münsterkirche in M. Glabach birgt eine ganze Anzahl von „heiligen“ Reliquien. Dieselben sind nach der Angabe „katholischer“ Blätter die folgen-

den: „Ein großer Theil des Tischtuches, auf welchem Christus das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern gefeiert hat. Viele Bruchstücke eines Kelches, dessen der Heiland sich am letzten Abendmahl mit den Jüngern bedient hat. Ein Schüsselchen, desgleichen wie vor. Ein Stück von dem Purpurkleide, in welchem Christus von den Soldaten verspottet wurde. Vier kleine Theile von den Gewändern der heiligen Jungfrau Maria. Zwei kleinere Theile von den Kleidern des heiligen Johannes, des Evangelisten; Partikel vom Holze des Kreuzes unseres Herrn; von dem Rohr, welches die Soldaten dem Heiland in seine rechte Hand gaben; von dem Schwamme, durch welchen der Heiland mit Essig getränkt wurde; die Hälfte des Würfels, mit welchem über das Kleid des Herrn das Loos geworfen wurde; von der Lanze mit welcher die Seite Jesu am Kreuze durchbohrt wurde; von der Krippe und vom Kleide des Herrn. Theile von dem Tuche, welches das Haupt Christi im Grabe bedeckte; von dem weißen Kleide, in welchem Christus von Hero des verspottet wurde. Ferner das Haupt des heiligen Laurentius, das Haupt des heiligen Vitus und das Haupt der heiligen Christina. Von den Gebeinen der heiligen Apostel Petrus, Paulus und anderer Apostel: je ein Arm des heiligen Märtyrers Vitus, des heiligen Papstes Stephanus, des ersten Märtyrers Stephanus, des heiligen Benedictus, des heiligen Abtes Wolfhelmus und endlich noch eine große Anzahl kleinerer Reliquien einer ganzen Reihe von Heiligen aus den ersten christlichen Jahrhunderten: wir nennen von denselben nur die heiligen drei Könige!!!, den heiligen Märtyrer Ignatius, die heilige Mutter Anna, die heilige Mutter Maria Magdalena, die heilige Agnes, die heilige Cäcilia, den heiligen Gerson und den heiligen Martinus. Bemerkenswerth sind auch noch die Reliquien des ersten Glabacher Abtes nach der zweiten Gründung, des heiligen Sandrabus; Schädel und ein Gebein des heiligen Alberizius, Einsiedlers und Mönchs zu M. Glabach. Sein Grab ist das äußerste rechts in der Kluft unter dem hohen Chore; Gebeine des siebenten Glabacher Abtes des heiligen Wolfhelmus.“ Alle diese Reliquien sollen vom 9. bis zum 19. August öffentlich in der Münsterkirche des heiligen Vitus zu M. Glabach „zur Verehrung ausgestellt und die Gläubigen an denselben vorübergeführt werden.“

Obiges berichtet eine New Yorker politische Zeitung.

Z. d. W.

— In den baltischen Provinzen wird die Russifizierung der Schule mit großer Gewaltthat fortgesetzt. Den Inspektoren der städtischen Elementarschulen in Riga ist kundgegeben worden, daß in denselben vom 13. September ab der Unterricht in allen Klassen, ausgenommen die oberste Klasse und einen Unterrichtsgegenstand der untersten Klasse in russischer Sprache zu ertheilen sei. Die deutsche Sprache als obligatorisches Unterrichtsfach hat ganz aufzuhören; es darf ferner in Zukunft das Deutsche nur fakultativ an den Nachmittagen, nach Schluß des eigentlichen Schulunterrichts, und zwar höchstens drei Stunden wöchentlich, gelehrt werden! Eine Ausnahme vom rein russischen Unterricht ist nur für die unterste Elementarstufe in den beiden großen Rigaer Elementarschulen zulässig; in diesen ist gestattet, den neu eintretenden Kindern Unterricht in ihrer Muttersprache (deutsch, lettisch oder estnisch) in 10 Stunden wöchentlich zu ertheilen.

— Die sogen. orthodoxe griechisch-katholische Kirche Rußlands zählt 3 Metropolitane, 15 Erzbischöfe und 75 Bischöfe. Die 380 Klöster enthalten 11,000 Mönche und 18,000 Nonnen. Die Geistlichkeit besteht ferner aus 1418 Archimandriten, 35,000 Priestern, 6820 Diakonen und 42,400 Choristen. Die Regierung gibt zum Unterhalte derselben jährlich fünf Millionen Dollars. Die Gehälter der Würdenträger sind bedeutend geringer als in der römischen Kirche, ein Bischof z. B. bekommt bloß 600 Dollars.

— Paris. Der saubere Gemeinderath von Paris hat soeben wieder einen Streich erster Classe ausgeführt. Er hat beschlossen, daß in 20 Bürgermeistereien von Paris Verzeichnisse aufgelegt werden sollen, in welche sich diejenigen Bürger einzutragen haben, welche kein christliches Begräbniß haben wollen. Natürlich werden sich Viele aus verschiedenen Gründen einschreiben. Wenn nun aber nach Jahren diese Verblendeten doch vor ihrem Ende noch zum Glauben an Christum kommen und in Christo entschlafen und insolge dessen von ihren Familien ein christliches Begräbniß erhalten sollen, so wird das Verzeichniß benutzt werden, um den Leichnam den Familien freitig zu machen. Ein anderes Stückchen ist folgendes. Man errichtet gegenwärtig auf der Kuppel des Pantheons, der ehemaligen St. Genovefa-Kirche, mit vielen Kosten ein großes Gerüst, um das Kreuz, welches von dieser Stelle aus ganz Paris beherrscht, zu entfernen. Für diese gottlose Arbeit hat man Geld, während vielen Kranken in den Hospitälern wegen Mangels an Betten die Aufnahme und manchen Armen von den Wohlthätigkeit-Bureaux die geringste Unterstützung verweigert wird. Der Erzbischof hat sich an den Präsidenten Carnot gemeldet, um dessen Einsprache gegen die Entfernung des Kreuzes zu erwirken. Carnot verschanzte sich hinter das Ministerium und wies den Erzbischof mit höflichen Redensarten ab.

— Die Selbstmorde in Frankreich erreichten im Jahre 1887 die schreckliche Höhe von 7572. Die Zahl der Frauen, welche sich selbst getödtet haben, ist beträchtlich kleiner als die der Männer, man zählte 5964 Männer, und 1608 Frauen. Die Frauen ertragen die traurigen Wechselfälle dieses Lebens leichter als die Männer, weil erstere in größerer Zahl religiösen Halt haben, letztere in größerer Zahl die Beute des Lasters und der Gottlosigkeit sind, und deshalb auch gar keinen sittlichen Halt mehr haben. Wenn man den Ursachen der Selbstmorde nachforscht, so findet man, daß das Elend und die Armuth im ganzen die geringste Ursache ist. Dagegen liefern Ausschweifung, Verbrechen und feige Angst vor körperlichen Schmerzen die größte Zahl der Selbstmorde.

Ja — „Gerechtigkeit erhöht im Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben!“ Spr. 14, 34.

— Die belgischen „Freidenker“. In Brüssel feierten kürzlich die belgischen Freidenker-Vereine das 25. Jahresfest ihres Bestehens. Die „liberalen“ Blätter schwiegen dasselbe aber meist todt, obgleich einige der bekanntesten Logen-Mitglieder an der Spitze standen.

Dieses Verhalten erscheint auf den ersten Blick auffallend, wird aber, bei Lichte besehen, sehr begreiflich. Denn die sogen. Freidenker-Vereine tragen in Belgien (wie auch in den Ver. Staaten) eine socialistische Färbung, und wenn man, wie ein Redner dabei that, die Fortexistenz nach dem Tode bekämpft, „weil diese Lehre die Welt unterjocht“, so folgt, daß man es sich eben in diesem Leben mög-

licht wohl sein lassen muß. Letzteres können aber viele tausend sagen. „arme Teufel“ nicht, darum drängen sie auf den Umsturz und die Anarchie hin. Diese Folgerung ist aber den genießenden „liberalen“ Vogenbrüdern, obgleich sie um keinen Deut anders oder besser in ihren Grundsätzen sind, das „Haar in der Suppe“.

— Bei der neulichen Conferenz deutsch-evangelischer Geistlicher in Florenz in Italien wurde beschloffen, auf eine Verbindung der einzelnen deutsch-evangelischen Gemeinden Italiens hinzuwirken. Bis jetzt besteht eine solche Verbindung nicht; vielmehr lebt jede der Gemeinden einsam für sich; und fast alle stehen außer Zusammenhang mit der Heimath. Die deutsche Heimath aber kümmert sich wenig oder gar nicht um die Kinder draußen. Keiner der in Italien angestellten Pfarrer hat in der Heimath das Pensionsrecht sich wahren oder verschaffen können: die Heimath weist solche Anträge ab. Die Waldenser ziehen aus Deutschland reichliche Beiträge durch Sammlungen, die deutsch-evangelischen Gemeinden aber sind mit ihren Bedürfnissen auf sich selber angewiesen. Die kleine, einige hundert Seelen zählende Waldenser-Gemeinde in Neapel hat zwei Pfarrer, und kann dies leisten, weil sie reiche Unterstützung von auswärts besitzt. Es ist also für Selbstvertretung gesorgt. Letztere fehlt aber gänzlich in den deutsch-evangelischen Gemeinden, auch da, wo sich, wie z. B. in Neapel, die zahlreiche Gemeinde über mehrere Städte erstreckt. Warum vergißt „lieb' Vaterland“ seine eigenen Kinder?

W. B.

— Die religiöse Eröffnungsfeierlichkeit der Melbourneer Weltausstellung hat große Schwierigkeiten gemacht. Als christliches Volk wollte man doch den lieben Gott nicht ganz beiseite setzen, sondern wenigstens mit einem Gebet beginnen. Aber wie sollte man bei den verschiedenen Religionsgemeinschaften über ein gemeinsames Gebet, in das alle einstimmen konnten, einig werden, und wer sollte es sprechen? Endlich wurde es so gemacht: der anglikanische Bischof brachte das Gebet zu Papier, der katholische und die Häupter der andern Kirchengemeinschaften hießen es gut und der Präsident des Oberhauses, Sir James MacBain, verlas es als Präsident des Ausstellungskomitees!

### Büchertisch.

Sämmtliche hier angezeigte Bücher sind auch zu beziehen durch die Wisconsin Synodal-Buchhandlung, F. Werner, Agent, 436 Broadway, Milwaukee, Wis.

Im Luth. Concordia-Verlag, St. Louis, Mo., erschienen:

1. Dr. M. Luther's Small Catechism, explained in Questions and Answers by Dr. J. C. Dietrich. Translated from the German edition. Published by the Ev. Lutheran Synod of Missouri, &c. Abridged Edition.

Ein lutherischer Christ, Pastor wie Laie, hat oft Gelegenheit, unsern englischredenden Mitbürgern gegenüber, besonders unter den Sekten, den reinen christlichen Glauben, d. i. den lutherischen Glauben zu bekennen; auch sind manche unter der jüngeren Generation im Lesen wie Verstehen der englischen Sprache gewandter, als in dem der deutschen. Für

alle derartige Fälle empfiehlt sich diese Katechismus-Ausgabe vortrefflich.

Preis per Exemplar gebunden 20 Cts., Porto 4 Cts.

2. Synodalberichte der Synode von Missouri, Ohio u. a. St. vom Jahr 1888.
  - a) Des Iowa-Districts. Lehrgegenstand: Ernst, Eifer und Treue in der Nachfolge Christi in dieser leibbetrübteten Zeit. Preis 12 Cts.
  - b) Des westl. Districts. Lehrgegenstand: Die Wiederkunft Christi. Preis 15 Cts.
  - c) Des Michigan-Districts. Lehrgegenstand: Lehre von Christi Person auf Grund des achten Artikels der Konfessionsformel. Preis 20 Cts.

### Conferenz-Anzeigen.

Die Wittenberg-Conferenz versammelt sich vom 5.—7. Februar bei P. H. J. Fuhrmann in Clintonville, Wis.

Man melde sich wenigstens 8 Tage zuvor an.  
E. Koller.

Die Winnebago-Conferenz versammelt sich, will's Gott, am 22. und 23. Jan. 1889 bei Herrn P. Hölzel in Fond du Lac.

Prediger: P. Spiering, Stellvertreter: P. Bass, Beichtredner: P. Häse; Arbeit: Kirchenzucht, von P. Dowidat. A. G. Hoyer, Secr. Princeton, Wis., Dec. 27. 1888.

Die südliche Konferenz versammelt sich D. v. vom 14.—16. Januar im Seminar. Die erste Sitzung beginnt Montag Nachmittag 2 Uhr.

H. Bergmann, Sectr.

### Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXIV: PP Thom 3.15, Deuber 3.15, Conrad 9.45 u. f. Weber 1, Greve 11.55, Goldammer 6, Spindler u. f. Wöhmann 2.10, Hudiloff, Schumm je 1.05.

Die Herren Schotnecht, F Krüger, P J J Meyer, Mrs. C Numann je 1.05.

Jahrg. XXIII: P E Häse von Winchester 7, von Winneconne 2.

Herr Schön 1.05.

Jahrg. XXIII, XXIV: P J J Mayer 1.50, Herr L Hoffmann 2.10.

Jahrg. XXI—XXIV: P Gieschen 6.20.

Eh. Jäkel.

Für das Seminar: P Reinsch, Weihn.-Coll. der St. Marcus-Gem. \$24, P Gieschen, desgl. der St. Joh.-Gem. in Wheatland \$8.20, der Gem. in Lake Geneva \$2, von P E Sauer 50 Cts., P Adelberg, Weihn.-Coll. der Peters-Gem. \$22, P Bergmann desgl. von der Christus-Gem. \$7.45, P Reibel desgl. von der Gem. in Kosceans \$7.36, P Gevers, desgl. von der Gem. in Prairie du Chien \$3.50, P Chr Sauer desgl. der Gem. in Mecan \$13, P Jenny desgl. der Gem. in Tomah \$4.80, der Gem. in Sparta \$3.50, P Dowidat, Neujahrs-Coll. der Gem. in Dikosh \$8.60, P Kleinlein, Theil der Weihn.-Coll. der Gem. in Kewaunee \$5.35, der Gem. in Sandh Bay \$2.45, der Petri-Gem. \$2.35, P Bading, Dankopfer von Frau N N \$5, und von Pohl sen. \$1.

Für die Anstalten: P Bading vom werthen Frauen-Verein der St. Joh.-Gem. \$200, P Conrad von seiner Gem. \$10, von ihm selbst \$3.

Für den Neubau in Watertown: P R Pieper, 1 Theil der Coll. in Manitowoc \$50, P Stiemke von H Henke \$1, P A Pieper, Weihn.-Coll. der Gem. in Menomonie \$11.50, der Gem. in Iron Creet \$12, der Gem. in Beyer Settlement \$5, P Kommenjen, desgl. der St. Lucas-Gem. \$25, P E Häse desgl. der Petri-Gem. in Winchester \$4.

Für das Reich Gottes: P Goldammer von F Kühl \$1, P E Häse von der Petri-Gem. \$3.

Für arme Studenten: P Jäkel, vom Frauen-Verein der Gnaden-Gem. \$10, P Stiemke, Coll. ges. auf der Hochz. von J Westphal mit M Krause \$7, P Stromer, desgl. der Gem. in North La Crosse \$3.

Verichtigung: In No. 8 ist bei der Coll. des Herrn P E Sauer für arme Studenten hinzuzufügen die Gem. in Mecan. Eh. Jäkel.

Seminar-Haushalt für Weihnachten und Neujahr: Aus der Gnaden-Gem. in Milwaukee, Frau W Upmeyer \$2 und 1 Paket kleines Badwerk, Frau Dube 1 Korb Badwerk, Frau G Brumder Rüsse, Candy, Cakes, 1 Duz. Drangen; aus der St. Joh.-Gem. in Milwaukee, von Frau Bues sen. \$1, N N 63 Cts., Frau F Müller, Frau J Schröder, Frau W Riedhefer jun. je \$1, Frau Benemann sen., Frau K Petermann je 50 Cts., Frau C Wohlers 25 Cts., Frau F Starke \$1, Frau E F Müller 75 Cts., Frau Borges \$1, Frau W Starke \$1.50, Frau G Geiger 8 lb Zucker, 8 lb Cranberries, 8 lb Mandeln Frau Contr. Starke \$5 und 8 große Stollen, Frau W Meyer 2 große Stollen, Bäcker Guse 3 Pfefferkuchen und 2 Stollen, Frau J F Schmidt 1 großer Trutzhahn, 6 lb Pfefferrüsse, 8 lb gemischte Rüsse; aus der St. Matth.-Gem. von Frau Weber 1 Box Candy aus der Gem. des Herrn P Ebert in Town Franklin (nachträglich) von Herrn P Martin 1 S Kart. und 6 Krautköpfe, Herr Grägle 1 S Weizenmehl.

Für arme Studenten: Coll. aus der St. Matth.-Gem. durch Prof. A Hönedek \$2.90.

Den freundlichen Gebern wünscht Vergeltung Gottes im Namen des Seminars E. Mog.

Für die Synodal-Kasse: P H Monhardt \$2.

Für die Heiden-Mission: P A Töpel von Fr. M Gunst \$1, P E J Körner von G Pfeifer sen. \$2, P J Conrad von C Belling \$3, P F Bredlow, Weihn.-Coll. \$4.25.

Für die Neger-Mission: P H Vogel, von N für Springfield \$2; P Gieschen, von der St. Joh.-Gem. \$1.50, Gem. in Lake Geneva \$1.50; P Conrad, von Vater Träger \$0.50, J Fellwock \$0.50, Mutter Belling \$0.50, Ungenannt \$0.50.

C. Dowidat.

### Einsendungen für das Gemeindeblatt

müssen, um in der jeweiligen nächsten Nummer des Blattes Aufnahme finden zu können, bis zum nachgenannten Datum in den Händen der Redaktion sein.

Für die Nummer vom 1. Febr. vor dem 18. Jan.  
 " " " " 15. Febr. " " 8. Febr.  
 " " " " 1. März " " 22. Febr.  
 " " " " 15. März " " 8. März  
 " " " " 1. April " " 22. März  
 " " " " 15. April " " 5. April  
 " " " " 1. Mai " " 19. April  
 " " " " 15. Mai " " 3. Mai  
 " " " " 1. Juni " " 24. Mai  
 " " " " 15. Juni " " 7. Juni  
 " " " " 1. Juli " " 21. Juni